



GERHARD THÜR

OPERA OMNIA

<http://epub.oeaw.ac.at/gerhard-thuer>

Nr. 266 (Rezension / *Review*, 2007)

**Winfried Schmitz, Nachbarschaft und
Dorfgemeinschaft im archaischen und klassischen
Griechenland (=KLIO. Beiträge zur Alten Geschichte,
Beihefte, Neue Folge 7) (Berlin 2004)**

**Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (ZRG) RA 124,
2007, 680–682**

© Böhlau Verlag GmbH & Co. KG (Wien) mit freundlicher Genehmigung
(<http://www.savigny-zeitschrift.com/>)

Schlagwörter: soziale Kontrolle

Key Words: social control

gerhard.thuer@oeaw.ac.at
<http://www.oeaw.ac.at/antike/index.php?id=292>

Dieses Dokument darf ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden (Lizenz CC BY-NC-ND),
gewerbliche Nutzung wird urheberrechtlich verfolgt.

This document is for scientific use only (license CC BY-NC-ND), commercial use of copyrighted material will be prosecuted.

Winfried Schmitz, Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft im archaischen und klassischen Griechenland (= KLIO. Beiträge zur Alten Geschichte, Beihefte, Neue Folge 7). Akademie Verlag, Berlin 2004. 558 S.

Wieder einmal zeigt ein Autor, dass Aristoteles die Altertumswissenschaft bis heute in die Irre geführt hat. Der Philosoph erwähnt zwar die strukturell zwischen Hausgemeinschaft (*oikos*) und Stadtstaat (*polis*) liegende bäuerliche Dorfgemeinschaft (*kōmē*, pol. II 2, 1261a28; III 9, 1280b40f.) misst ihr aber weiter keine Bedeutung bei. Da auch die übrigen griechischen Quellen der Frühzeit eher aus der Perspektive der Aristokratie verfasst sind, sah man sich bislang kaum veranlasst, auf das Phänomen der Nachbarschaft im ländlichen Siedlungsbereich einzugehen. Mit seiner umfangreichen Monografie füllt Schmitz diese Lücke. Aristoteles ist auch dafür verantwortlich, dass es für die „normbildenden, normtragenden und sanktionierenden Funktionen der Nachbarschaften“ (S. 258) keinen griechischen, ins Deutsche zu übertragenden Terminus gibt. Nur um die *hetairia* der Adeligen von den bäuerlichen Schichten abzugrenzen, entwischt dem Autor das Wort *geitōnia* (S. 125). Da *γείτων* etymologisch neben γῆτης (haushäbiger Bauer, S. 12) zu stellen sei, umfasst das Thema mehr als

¹⁾ Als weiteres Hilfsmittel, das auch der juristischen Papyrologie zur Verfügung steht, sind die „Urkundenreferate“ im Archiv für Papyrusforschung zu nennen, die in Nachfolge von B. Kramer seit 2004 F. Mitthof betreut; die „Juristischen Referate“ von J. Hengstl werten Sekundärliteratur aus. Über die Papyrologie hinaus geht dessen „Juristische Literaturübersicht“ im Journal of Juristic Papyrology.

das örtliche Naheverhältnis, eben die Gemeinschaft bäuerlicher Haushalte im Siedlungsverband. Für den Juristen wird die weitgehend soziologisch und volkskundlich ausgerichtete Arbeit interessant, weil sie sich vor allem mit dem Problem der vor- und außerrechtlichen „sozialen Kontrolle“ in solchen Gemeinschaften beschäftigt. Schmitz knüpft damit an die von David Cohen, *Law, Violence, and Community in Classical Athens* (1995; besprochen SZ 114, 1997, 481f.) an. Als Quelle für die archaische Zeit wertet Schmitz erstmals die in Hesiods *Erga kai hemerai* reichlich überlieferten Sprichwörter aus. Die hieraus auf die damaligen sozialen Verhältnisse und auf die spätere Entwicklung gezogenen Schlüsse sind erstaunlich. Weite Strecken des Familien-, Erb- und Strafrechts der griechischen Poleis werden unter diesem Aspekt neu geschrieben.

An dieser Stelle kann nur ein kursorischer Überblick gegeben werden. Nach einer in Thema, Fragestellung (s. den präzisen Fragenkatalog S. 16f.; ähnlich 149) und Methode einführenden Einleitung „Zwischen Oikos und Polis“ (I, 9–25) folgen vier Sachkapitel und ein zusammenfassendes Literaturverzeichnis. Quellen- und ein kombiniertes Namen- und Sachregister lassen keine Wünsche offen.

„Nachbarschaft und dörfliche Ordnung im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr.“ (II, 26–147) ist gegliedert in die bäuerliche (A, Hesiod) und die Adelswelt (B, Homer). Die das ganze Buch tragenden neuen Ideen sind im ersten Teil aus der Spruchweisheit Hesiods und der frühgriechischen Lyrik entwickelt, Homer dient hauptsächlich als Kontrast. Als „Normen“ der Dorfgemeinschaft stellt Schmitz dar (74–101): Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit, Solidarität, häusliche Autorität des Mannes (angemerkt sei, dass durch das ganze Buch hindurch die Linie einer fundierten, quellennahen Geschlechterforschung konsequent verfolgt wird), Hofübergabe, Kommunikationsformen. Nur angedeutet werden die später (IV.) ausführlich besprochenen (kollektiven) Sanktionen gegen Verletzungen dieses metajuristischen Regelwerkes.

Das III. Kapitel wendet sich dem archaischen Athen zu „Von der Norm zur Satzung: Bäuerliche Ordnung und Gesetzeskodifikation“ (127–258). Relativ knapp sind die rechtsvergleichend viel diskutierten nachbarrechtlichen Bestimmungen Solons über den Grenzabstand (vgl. Gai. D. 10,1,13 und P. Hal. I, 84–99) und die Wassernutzung behandelt (160–165). Als positives Recht geben sie wenig für das „weiche“ Regelwerk her. Voll entfalten kann Schmitz sein Anliegen „Brauch und Recht“ in vier Detailfragen der solonischen Gesetzgebung, die ohne ihren sozialhistorischen Hintergrund nur schwer verständlich erscheinen. (1.) Evident ist das für die Bestattungsgesetze. Schmitz weist nach, dass das Eindämmen maßloser, künstlicher Trauer zur Zeit Solons bereits weit fortgeschritten war, die Bestimmungen seinen als „Verschriftung sozialer Normen“ zu betrachten. (2.) Beim umstrittenen *nomos argias* (Gesetz gegen Untätigkeit) liegt der bäuerliche Bezug auf der Hand, ebenso (3.) bei der ausführlich behandelten Nachfolge in das väterliche Vermögen, nach Schmitz nicht durch Erbgang, sondern durch Hofübergabe (202–233). Einleuchtend ist der Gegensatz dargestellt, wonach in Athen das „Schlagen des Vaters“ (der *patraloias* drängt ihn handgreiflich zur Übergabe) in Rom aber das „Töten“ (*parricida*) besonders sanktioniert waren. Die *patria potestas* dauerte bekanntlich bis zum Tod. Erwartungsgemäß liegt in dem erb- und familienrechtlichen Abschnitt der Hauptgewinn für das Recht Athens. (Zur Funktion der *prox* wäre vielleicht G. Thür, Armut, in: Ehre und Familiengut, hg. v. D. Simon, 1992, hilfreich gewesen). (4.) Mit beachtlichen, nur in größeren

Zusammenhängen zu diskutierenden Argumenten versucht sich Schmitz schließlich auch im Prozessrecht „Zum Ursprung der ‚Popularklage‘“ (233–248).

Nach dem für den Juristen höchst nützlichen Ausflug in die Gesetzgebung und ihre Hintergründe folgt ein für das Verständnis des – heute so genannten – Strafrechts in archaischer und klassischer Zeit wichtige Kapitel „Rügebräuche und Schandstrafen“ (IV, 259–410). Die Details können ebenso wie der Übergang zur „bürgerlichen“ Gesellschaft des 5. und 4. Jh. (V, 411–466) hier nicht aufgezählt werden. Zusammenfassend sind in „Kontrolle der sozialen Kontrolle“ (VI, 467–492) nochmals die Bedingungen der Nachbarschaft als „Form der Vergemeinschaftung“ umrissen und die Entwicklung der „Privatheit“ als Gegengewicht angesprochen.

Insgesamt liest auch der Jurist das Buch mit großem Gewinn. Klare Sprache, rationelle Zitierweise, umfassende Diskussion der Quellen (zumeist übersetzt, oft nur griechisch, an zentraler Stelle manchmal leider nur in deutscher Übersetzung) und Interdisziplinarität sind positiv hervorzuheben. Die Abschnitte „Ergebnisse“ fassen (was den eiligen Leser etwas stört) nicht die einzelnen Kapitel konzis zusammen, sondern führen deren Gedanken häufig auf allgemeinerer Ebene weiter.

In der althistorischen Forschung ist die Arbeit ein gelungener Beitrag zur Diskussion um die Entstehung der Polis. Schmitz ergänzt die vor allem von Kurt Raaflaub vertretene Ansicht, bereits in homerischer Zeit von Staatlichkeit zu sprechen, um den Aspekt, ein Geflecht von tradierten bürgerlichen Normen und Sanktionen habe mit zur bürgerlichen Ordnung der Polis geführt. Vielleicht unterschätzt Schmitz den Beitrag des „Adels“, auch wenn er das Modell des „adeligen Geschlechterstaates“ als Vorform der Polis zu Recht ablehnt (489).

In diesem politischen Zusammenhang drängt sich dem Rezensenten abschließend noch eine Frage auf. Im Athen des 4. Jh. scheint eine altertümliche Einrichtung das Verhalten der Prozessparteien von den Dikasterien kontrolliert zu haben, der *thorybos*, das spontane Lärmen der zu Gericht sitzenden Bürgermenge (s. G. Thür, Das Prinzip der Fairness im attischen Prozess, in: Symposium 2005, hg. v. E. Cantarella, 2007, 131–150: 148f.). Dieser Mechanismus scheint manchen Rügeverfahren vergleichbar, jedoch eindeutig auf „politischer“ Ebene. Hat Schmitz, von seiner Fragestellung her, nicht die Teilnahme seiner Bauern an eventuellen „Volksversammlungen“ übersehen?

Graz

Gerhard Thür